

# Unsere Jugend – weit besser als ihr Ruf?

Christian Pfeiffer

Seit jeher äußern sich viele Erwachsene über die Jugend höchst kritisch, sehr enttäuscht oder zumindest skeptisch. Zwei typische Beispiele sollen das belegen:

„Die Jugend achtet das Alter nicht mehr, zeigt bewusst ein ungepflegtes Aussehen, sinnt auf Umsturz, zeigt keine Lernbereitschaft und ist ablehnend gegenüber traditionellen Werten.“

„Ich wollt‘ es gäbe kein Alter zwischen 16 und 23 oder die jungen Leute würden’s überschlafen, denn dazwischen gibt es nichts als Jungfern Kinder machen, dem Alter Schabernack antun, stehlen und raufen.“

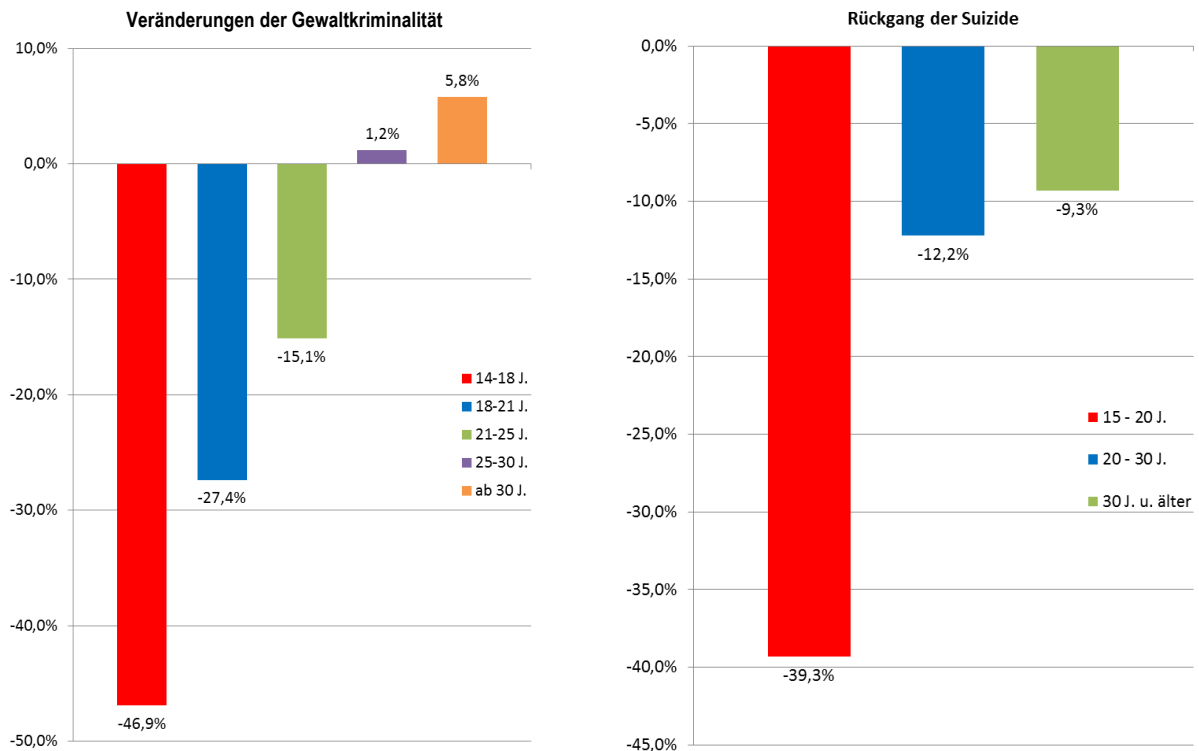
Die erste Aussage ist ca. 3.500 Jahr alt und wurde der Nachwelt in ägyptischen Hieroglyphen überliefert. Die kritische Sicht der 16- bis 23-Jährigen stammt aus der Feder des Dichters und Dramatikers William Shakespeare, der von 1564 bis 1616 in England lebte. Derartige Äußerungen kennen wir alle aber auch aus der Gegenwart. Gestresste Eltern oder Lehrer können ebenso zu solchen Einschätzungen gelangen, wie etwa Polizeibeamte, die frustrierte Fußballfans zum Bahnhof begleiten. Und es gab ja in den letzten drei Jahrzehnten durchaus Zeiten, in denen unsere kriminologischen Daten eine derart kritische Sicht der Jugend zumindest teilweise bestätigten. So war die polizeilich registrierte Jugendgewalt zwischen 1993 und 2007 um das Doppelte angestiegen. Prügeleien von Jugendgangs auf der Straße oder auf dem Schulhof wurden so zum Medienthema. Aber seit Ende der 90er Jahre zeichnet sich hier ein grundlegender Wandel ab.

Das begann damit, dass schon ab dem Jahr 1997 Raubdelikte Jugendlicher seltener wurden. Pro 100.000 der Altersgruppe sind sie seitdem um 53 Prozent zurückgegangen. Parallel dazu haben auch schwere Gewalttaten an Schulen extrem abgenommen. Das wissen wir so genau, weil die Schuldirektoren verpflichtet sind, alle durch sog. „Raufunfälle“ entstandenen Arztrechnungen bei ihrer kommunalen Unfallversicherung einzureichen. Diese wiederum veröffentlichen dann Jahr für Jahr, wie viele solcher Schadensmeldungen pro 10.000 Schüler bei ihnen eingegangen sind. Dadurch ist belegt, dass 1997 der Höchststand der Schulgewalt erreicht war. Seitdem sind pro 10.000 Schüler solche „Raufunfälle“, bei denen eine ambulante ärztliche Versorgung ausreichte, um 44 Prozent gesunken. Wenn das Opfer ins Krankenhaus gebracht werden musste, beträgt der Rückgang sogar 61 Prozent.

Bereits im Jahr 2014 hatte ich im Centaur hierzu einen Beitrag veröffentlicht. Jetzt möchte ich aus zwei Gründen noch einmal darauf eingehen. Zunächst verdient Beachtung, dass die positive Entwicklung der Jugendlichen in vielen Bereichen zu beobachten ist. Vor allem aber gibt es neue wissenschaftliche Erkenntnisse dazu, wie diese verschiedenen Trends zu erklären sind. Den Ausgangspunkt bieten hierfür die nachfolgenden Abbildungen 1 und 2. Am

Beispiel der polizeilich registrierten Gewaltkriminalität und des Selbstmordes demonstrieren sie, was sich generell gezeigt hat: Je jünger die betrachtete Altersgruppe ist, umso größer fällt die positive Veränderung aus.

Abb. 1 und 2: Das Sinken und Steigen der Gewaltkriminalität für verschiedene Altersgruppen, Deutschland, 2007-2014; Polizeiliche Kriminalstatistik. Der Rückgang der Selbstmorde pro 100.000 von drei Altersgruppen, Deutschland, 2002-2013, Statistisches Bundesamt (rechte Graphik).



Die polizeilich registrierte Gewaltkriminalität Jugendlicher hat pro 100.000 der Altersgruppe seit 2007 um 46,9 Prozent abgenommen. Zu den Heranwachsenden und 21- bis 25-Jährigen ergibt sich nur ein Rückgang um 27,9 Prozent, bzw. 15,1 Prozent. Die Gewaltkriminalität der 25- bis 30-Jährigen, hat dagegen geringfügig zugenommen (+1,2%) und die der ab 30-Jährigen sogar um 5,8 Prozent. Ein ähnliches Bild zeigt sich zum Selbstmord. Der Suizid 15- bis 20-Jähriger hat pro 100.000 der Altersgruppe seit 2002 um 39,3 Prozent abgenommen. Zu den 20- bis 30-Jährigen ergibt sich aber nur ein Rückgang im 12,2 Prozent und zu den ab 30-Jährigen nur um 9,3 Prozent. Aus Platzgründen kann ich hier nicht im Detail auf weitere Beispiele eingehen. Es muss der Hinweis genügen, dass der dargestellte Trend sich generell zeigt – angefangen von den vorsätzlichen Tötungsdelikten, über den Diebstahl bis hin zur Sachbeschädigung. Der 2012 veröffentlichte Drogenbericht der Bundesregierung belegt zudem, dass das Rauschtrinken der 12- bis 15-Jährigen im Zeitraum von 2004 bis 2011 um 56 Prozent abgenommen hat, während sich zu den anderen untersuchten Altersgruppen wesentlich kleinere Rückgangsquoten ergeben haben (16- bis 17-Jährige um 21%, 18- bis 21-Jährige um 6% und 22- bis 25-Jährige um 1%).

Damit drängt sich eine Frage auf: Aus welchen Gründen haben sich vor allem zu den Jugendlichen derart positive Veränderungen ergeben? Unsere zentrale Antwort können wir heute weit besser mit wissenschaftlichen Befunden untermauern, als uns dies früher möglich war: Je jünger die Menschen sind, umso mehr haben sie vom Wandel der elterlichen Erziehungskultur profitiert. Gestützt auf zwei 1992 und 2011 durchgeführte Repräsentativbefragungen der Bevölkerung, können wir etwas belegen: Die große Mehrheit derjenigen, die ihre Kindheit in den 60er oder 70er Jahre hatte, erlebte noch Schläge der Eltern, wenn es irgendwelchen Ärger mit ihnen gab. Von den 16- bis 20-Jährigen des Jahres 2011 hatten dagegen bereits 63 Prozent eine völlig gewaltfreie Erziehung. Mindestens ebenso wichtig erscheint eine zweite Veränderung. Während Anfang der 90er Jahre nur gut die Hälfte der Befragten von einer sehr liebevollen Erziehung berichtete, ist diese Quote bis 2011 insgesamt auf 71 Prozent gestiegen und betrug bei den 16- bis 20-Jährigen sogar 75 Prozent.

Eine vom KFN 2013 durchgeführte Repräsentativbefragung von knapp 10.000 niedersächsischen Jugendlichen hat zu den Auswirkungen dieses Wandels der elterlichen Erziehungskultur neue Erkenntnisse ermöglicht, die in der nachfolgenden Tabelle 1 dargestellt werden. Hierzu hatten wir drei Gruppen von Jugendlichen gebildet. Gruppe A setzt sich aus 14- bis 16-Jährigen zusammen, die in ihrer Kindheit von beiden Eltern sehr liebevoll und völlig gewaltfrei erzogen wurden. Zur C-Gruppe gehören solche, die schwere Gewalt und geringe Zuwendung erfahren haben. Dazwischen liegt die Gruppe B, die höchstens leichte Gewalt erfahren hatte (z.B. Ohrfeigen) und über mittlere Zuwendung der Eltern berichtete.

Tabelle 1: Extremgruppenvergleich zum Zusammenhang von drei unterschiedlichen Erziehungsmustern mit Einstellungen und Verhaltensweisen niedersächsischer Jugendlicher; Datenbasis: Schülerbefragung 2013, N = 9.512 Neuntklässler.

	<b>Gruppe A</b>	<b>Gruppe B</b>	<b>Gruppe C</b>	
	Keine Gewalt und hohe Zuwendung der Eltern	Leichte Gewalt und mittlere Zuwendung der Eltern	Schwere Gewalt und geringe Zuwendung der Eltern	Signifikanz
Gewalttat in letzten 12 Monaten	<b>4,2</b>	<b>8,8</b>	<b>18,3</b>	***
Ladendiebstahl in letzten 12 Monaten	<b>2,8</b>	<b>6,4</b>	<b>13,4</b>	***
Mehrfachschwänzer (5 Tage und mehr pro Halbjahr)	<b>2,5</b>	<b>5,0</b>	<b>14,0</b>	***
geringes zwischenmenschliches Vertrauen	<b>13,6</b>	<b>19,5</b>	<b>41,2</b>	***
Mitführen von Messer, Schlagring oder Schlagstock	<b>13,6</b>	<b>20,8</b>	<b>26,1</b>	***
sehr hohe Lebenszufriedenheit	<b>61,5</b>	<b>30,1</b>	<b>9,9</b>	***
Selbstmordgedanken (mind. manchmal)	<b>6,0</b>	<b>14,8</b>	<b>38,6</b>	***

Der Vergleich der drei Gruppen belegt etwas sehr viel klarer, als wir das mit früheren Untersuchungen aufzeigen konnten: Je mehr Liebe und je weniger Hiebe die Jugendlichen

von ihren Eltern erhalten haben, umso besser schneiden sie in allen Belangen ab. Hierzu nachfolgend drei Beispiele:

- Jugendliche der Gruppe A, die völlig gewaltfrei erzogen wurden und von beiden Eltern viel Zuwendung erhalten haben, sind in den 12 Monaten vor der Befragung nur zu 4,2 Prozent gewalttätig gewesen, zur Mittelgruppe B (leichte Gewalt, mittlere Zuwendung) ergibt sich mit 8,8 Prozent eine mehr als doppelt so hohe Quote. Die Jugendlichen der Gruppe C dagegen (schwere Gewalterfahrungen und geringe Zuwendung) haben zu 18,3 Prozent Gewalttaten begangen und damit um das 4,4-fache häufiger, als die der Gruppe A
- Das für das soziale Zusammenleben unverzichtbare zwischenmenschliche Vertrauen wird ebenfalls in hohem Maß von den familiären Erfahrungen bestimmt. Das zeigt sich besonders deutlich an der Quote derjenigen, die gegenüber anderen Menschen von grundsätzlichem Misstrauen geprägt sind. Ihre Quote steigt von Gruppe A (13,6%) über B (19,5%) auf 41,2 Prozent derjenigen, deren Kindheit von schwerer Gewalt und wenig Zuwendung geprägt war.
- Eine liebevolle und gewaltfreie Erziehung fördert das Selbstbewusstsein der Kinder. Sie erhöht zunächst ihre Bereitschaft, sich im Leben auf Herausforderungen einzulassen und ermöglicht dadurch Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und Glück. Ausdruck davon ist, dass die Jugendlichen der Gruppe A mit 61,5 Prozent etwa doppelt so oft wie die der Gruppe B und 6,2 Mal häufiger als die der Gruppe C eine hohe Lebenszufriedenheit geäußert haben. Auf der anderen Seite belegen die Daten der Tabelle, dass eine von Gewalt und wenig Liebe geprägte Erziehung für die Betroffenen eine hohe psychische Belastung mit sich bringt. Die Quote derjenigen, die schon einmal ernsthaft über Selbstmord nachgedacht haben, liegt in der Gruppe C mit 38,6 Prozent um mehr als das Sechsfache über der, der Gruppe A (6%) und um das 2,6-fache über den 14,8 Prozent der Gruppe B. Die Datenauswertung hat ferner ergeben, dass von den Jugendlichen, die nicht nur in den Kindheit sondern auch noch als 13- bis 16-Jährige von ihren Eltern geschlagen wurden, 48,6 Prozent die Frage nach ersthaften Selbstmordgedanken bejaht hat.

Natürlich haben weitere Veränderungen zum hier präsentierten positiven Gesamtbild der Jugendlichen beigetragen. Ein Beispiel ist die in den letzten zehn Jahren eingetretene Verbesserung der schulischen und sozialen Integration junger Migranten, über die ich im Centaur 8/2015 berichtet habe. Aber der wichtigste Einflussfaktor ist der Wandel der elterlichen Erziehungskultur: Mehr Liebe, weniger Hiebe.